Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 5 (1932-1933)

Heft: 6

Artikel: Kinderschaffen : sein Sinn, seine Bedeutung

Autor: Mühlestein, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-852714

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kinderschaffen.

Sein Sinn, seine Bedeutung.

Von Dr. Hans Mühlestein.

Vor einiger Zeit ging die Nachricht von der Gründung eines „Institutes für Jugendzeichnungen", mit Sitz im Zürcher Pestalozzianum, durch die Presse. Die Namengebung dieser sonst gewiß nur begrüßenswerten Neugründung erscheint nun zwar nicht nur unglücklich in einem Zeitalter, in dem der Gestaltungsunterricht der vorgerückteren Schulen das bloße „Zeichnen" längst lediglich eines unter vielen Ausdruckmitteln des Kindes (neben dem Malen, Plastiken, Basteln, Konstruieren, Linolschneiden usw.) erkannt und angewandt hat. Diese Beschränkung in der Namengebung läßt vielmehr wohl auch den begründeten Verdacht zu, daß überwundene, paedagogisch als falsch erkannte, nämlich einseitig ästhetische (und daneben psychologisierende) Gesichtspunkte in der Einschätzung des Kinderschaffens bei der neuen Gründung Pate gestanden haben.

Nun ist aber diese Gründung an sich ein derartig wichtiges und charakteristisches Zeichen der Zeit (wichtiger als wohl die meisten auf den ersten Blick zugeben werden), daß es sich verlohnt, Sinn und Bedeutung des Kinderschaffens überhaupt, im Zusammenhang mit der allgemeinen Geisteslage dieser Zeit, einmal grundsätzlich zu erörtern und herauszustellen. Dazu gehört, daß der Verfasser wenigstens andeutungsweise Rechenschaft darüber ablegt, aus welchem Gesichtswinkel dieser Geisteslage er zu seiner hohen Einschätzung der Bedeutung des Kinderschaffens — für die Erkenntnis unserer Zeitproblematik selbst, wie vor allem aber für die sozialpaedagogische Praxis — gelangt ist.

Ich kam zunächst als — Prähistoriker an den Stoffkreis des Kinderschaffens heran. Gewiß ein merkwürdiger und ungewöhnlicher Weg, der manchem als ein ungeheuerlicher Umweg erscheinen mag. Eine kleine Ueberlegung aber wird zeigen, daß gerade dieser „Umweg" unmittelbar ins Zentrum der Erkenntnis vom Wesen des Kinderschaffens führt. Der Prähistoriker befaßt sich gemeiniglich mit den zeitlichen Anfängen des Menschengeschlechts — damit aber auch mit allen prinzipiellen Ursprungsproblemen der menschlichen Kultur. Beim Kinderschaffen im weitesten Sinn des Wortes nun handelt es sich um eine Frage, die zwar am Ende aller bisherigen Geschichte auftaucht — jedoch auch ein Ursprungsproblem aller menschlichen Kultur aufwirft. Wir brauchen uns nämlich nur für einen Augenblick darauf zu konzentrieren, die Vorstellung unserer eigenen Zeit einmal aus der Perspektive des Kindes her zu gewinnen (was nicht so leicht ist, wie es scheint) — und wir werden sofort erkennen, daß für jedes Kind jedesmal wieder die ganze Welt neu von vorne beginnt, und dies zwar ganz ohne alle Weltgeschichte, — indem das Kind sich ja immer zuerst seine Welt schafft, bevor es die Welt der Andern, der Vergangenen wie der Gegenwärtigen, auch nur zu begreifen lernt. Die Menschheitskultur hat ja nicht nur einmal irgendwann und irgendwo ihren Ursprung gehabt — sie erlebt vielmehr ihren Ursprung täglich neu, wenn auch gewaltig verkürzt, in jedem Kinde!

Ich könnte mich dabei nun sogar darauf berufen, daß die prähistorische Wissenschaft selbst, getrieben von eben dieser Erkenntnis, begonnen hat, das Schaffen des Kindes als vergleichendes Material für die Erklärung des Urzeitschaffens des Menschen systematisch aufzuschließen. Darüber hat beispielsweise der Pariser Prähistoriker G. H. Luquet ein ganzes eigenes Werk publiziert. Aber ich will mich hier bei der (anderweitig allerdings sehr notwendigen) Kritik dieses problematischen Unterfangens nicht weiter aufhalten. Nur soviel sei gesagt: so einfach liegen die Dinge nicht, daß wir etwa die Eiszeit-Kunst ohne weiteres mit der Ausdruckskunst eines heutigen Kindes vergleichen könnten — dazu ist die vermeintliche „Urkunst" des vermeintlichen „Urmenschen" ein schon allein technisch viel zu hoch entwickeltes und auch in mancher anderen Hinsicht viel zu kompliziertes Phänomen und stellt sich je länger je mehr als ein Endprodukt von längst spurlos verschollenen, uns völlig unzugänglichen Anfängen heraus.

Das für die Einschätzung heutigen Kinderschaffens unmittelbar wichtige Ergebnis eines solchen, konsequent durchgeführten Vergleichs aber möchte ich doch auch hier festhalten: es ist die erstaunliche, weil gegen alle Wahrscheinlichkeit einer solchen Spätzeit wie der unsrigen sprechende Tatsache, daß wir bei den unmittelbar aus freiem und eignem Ausdruckstrieb geschaffenen Werken heutiger Kinderhand (besonders natürlich des Kleinkindes, aber gelegentlich noch bis in die Pubertätszeit hinauf) die Anfänge oder besser die Ursprünge menschlichen Kulturschaffens in viel reineren, primitiveren und elementareren Formen zu fassen bekommen, als dies jemals bei irgendeiner vermeintlichen „Urkunst" (aber auch, nebenbei, bei den sogen. „ethnologischen" Künsten) überhaupt möglich ist. Eher könnte man also sagen, daß die Erforschung des Kinderschaffens selbst uns Ersatz leisten müsse eben für jene unerforschlichen, weil hoffnungslos verlorenen Anfänge.

Eine für die geistesgeschichtliche und gewissermaßen zeitcharakterologische Einschätzung der Bedeutung des heutigen Kinderschaffens vielleicht noch wichtigere Erkenntnis ist nun aber die wahrhaft merkwürdige Feststellung, die wir machen müs-

sen: daß es außer der unsrigen niemals in der Geschichte eine Epoche gegeben hat, in der die Kinderzeichnung oder gar die Kinderplastiken, ja der Gestaltungswille des Kindes überhaupt auch nur ernst genommen, geschweige paedagogisch verwertet wurden! Um dies zu erkennen, brauchen wir uns nur daran zu erinnern, wie die Kinder in früheren Epochen gekleidet waren: als kleine Erwachsene! Aber auch die heftige Opposition gegen diese Unnatur, wie etwa die Rousseau'sche „Zurück-zur-Natur"-Bewegung, hat nie den geringsten Wert auf die praktische Ausbildung des spezifischen Gestaltungsvermögens des Kindes gelegt. Selbst ein paedagogisches Genie wie dasjenige Pestalozzis hat daran so gut wie völlig vorbeigesehen. Ja, fast scheint es uns, wenn wir in die Jahrhunderte zurückblicken, als ob etwas Derartiges wie Kinderschaffen überhaupt nie existiert hätte — obwohl ganz selbstverständlich das Kind zu allen Zeiten gespielt, gebastelt und geschmiert hat. Nur scheint in früheren Epochen der zwar weniger umfangreiche, dafür aber umso kompaktere und dogmatischere Bildungswust der Erwachsenen doch viel drückender als heute auf der Welt des Kindes gelastet, ja seinen eigenen Gestaltungsdrang förmlich in der Wiege erstickt zu haben.

Ja — wird man mir entgegnen — wie kommt es denn, daß frühere Epochen so viele große Künstler hervorgebracht haben? Jedoch dieser Einwand zeugt von einer grundsätzlichen Verkennung dessen, was das Kinderschaffen von heute uns bedeutet, für uns bedeuten soll! Nicht um Aufzucht kleiner Künstler, erst recht nicht um die Züchtung großer Genies kann es sich dabei für uns handeln — sondern um etwas völlig Anderes, um etwas ganz außerhalb der Kunst Wichtiges, nämlich um eine soziale Zielsetzung von größter Tragweite (nicht nur für die Erziehung selbst), um einen Zweck, den erst eine neue Zeit mit völlig neuen sozialen Ideen uns setzen konnte und den sie, dem wirklichen Vollzug des sozialen Umbaus unserer Gesellschaft sogar vorauseilend, dem alten Erziehungssystem wie durch Naturgewalt, und zwar von unten herauf, von der anonymen Masse her, abrang. Doch bevor ich auf den daraus entspringenden sozialpaedagogischen Sinn des Kinderschaffens eingehe, möchte ich die merkwürdige und fast paradoxe Tatsache auch psychologisch ins Auge fassen, die ich bereits historisch festgestellt habe: daß wir diese Ursprünge des menschlichen Kulturschaffens, die im Kinde ewig gegenwärtigen, ewig erneuerten und gewissermaßen untergeschichtlich perenierenden, erst in unserer Zeit — kein halbes Menschenalter ist es her — überhaupt zu fassen bekommen haben! Und zwar tue ich dies deshalb, um zu versuchen, diese Tatsache in die geistigen Zusammenhänge eben dieser Zeit einzuordnen.

Ich sprach soeben von „untergeschichtlich perenierenden" Gestaltungskräften des Kindes. Sollten diese in ihrer Ganzheit nicht einen dauernden und zwar grundlegenden Bestandteil jenes Kollektiv-Unbewußten in der Geschichte bilden, das uns besonders durch C. G. Jungs Forschung zugänglich geworden ist? Und sollte uns der Zugang zu diesem ungeheuren Komplex von ewig anwesenden Bildekräften des Kindes — und d. h. die Bewußtwerdung derselben und ihres eminenten praktischen Wertes — nicht in einem Zeitalter überhaupt erst möglich geworden sein, zu dessen größten Leistungen eben die Erforschung des Unter- und Unbewußten, die Hervorbringung einer weitreichenden Tiefenpsychologie gehörte? (wie denn im physischen Bereich die Tiefseeforschung zu denselben symptomatischen Zeichen dieser Zeit gehört.) Und sollte es ein Zufall sein, daß dieselbe Zeit sich nicht mehr mit der „geschriebenen" Geschichte begnügte, daß ihr vielmehr all die Wunder und Rätsel der Vorzeit (der „Kindheit" der Menschheit!), die doch durch Jahrtausende ebenso entdeckungsbereit wie heute herumstanden, wie über Nacht zu großen, weite Kreise eregenden Problemen wurden — so daß die Menschheit, wie von einem wahren Ausgrabungsfieber ergriffen, den Mutterschoß der Erde nach den Schlüsseln zum Abgrund, zum Ursprung durchwühlte? (Auch dies eine Tiefenforschung, auf der Erde und in der Zeit!) Ja es ist wohl schon so: daß erst in einem Zeitalter der ausgesprochenen Ursprungsforschung, der äußeren und inneren Selbstergründung der Menschheit, die Welt der Erwachsenen die Schächte in die Kindheitswelt wiederfinden konnte, die alle Menschheit, bis auf die heutige, wohl unbewußt besaß, aber nicht bewußt ihren Zwecken dienstbar zu machen vermochte (wenn wir nicht den furchtbaren Mißbrauch des „Kinderkreuzzugs" im Mittelalter einen solchen Zweck nennen wollen!).

Was aber sollte nun der Zweck unserer Entdekkung der spezifischen Ausdrucks- und Gestaltungsenergien des Kindes — was mithin auch das oberste Kriterium für die Tätigkeit eines „Instituts für Kinderschaffen" sein?

Gewiß ist weder Zweck noch Ziel die bloße Erforschung, und sei es auch die paedagogisch-psychologische, noch viel weniger die kunstwissenschaftlich - aesthetische Ausschlachtung dieser Werkarbeiten aus Kinderhand; aber auch nicht bloß ein soziologisch-wissenschaftlicher. Der mit der Entdeckung dieser ungeheuren neuen Energiequelle der Menschheit unmittelbar gegebene Zweck ist vielmehr — ich sagte es schon — ein eminent praktisch-sozialer: die Tapferkeit des Gestaltungswillens des Kindes seiner ganzen Umwelt gegenüber nicht nur frei zu machen, sondern zu steigern; nicht nur das Selbstvertrauen des Kindes in seine produktiven Bildekräfte

auch dem Erwachsenen zu erhalten, sondern bis zum Mut der Veränderung der Umwelt zu entwickeln — und so jeden einzelnen Menschen nach dem Maße seiner Kräfte und seines Gesichtskreises zum Herrn statt zum Sklaven seiner Umwelt zu machen. Dies allein kann der gestaltenden Erziehung einen Sinn — einem sammelnden und forschenden Institut für Kinderschaffen die Richtlinien geben.

Völlig verfehlt wäre es nun aber, hier Ansprüche eines falschen Individualismus anmelden zu wollen. Ich sagte es schon: nichts muß uns ferner liegen, als Künstler und Genies züchten zu wollen. Dies war einer der Irrträume der eben verflossenen Generation, die in einer falsch verstandenen Nietzsche-Vergötzung aufwuchs. Auch die sentimentale „Anbetung des Kindes", die noch heute vor zehn Jahren eine Ausstellung von Kinderzeichnungen in Mannheim rechtfertigen mußte, (eine Ausstellung, die den mißlichen und mindestens mißverständlichen Titel „Der Genius im Kinde" trug), war eine solche Prunkpforte für den falschen Individualismus, und ein Fluchtportal, durch das ein gewisser rückblickender Sentimentalismus des Erwachsenen (seinem eigenen Ego gegenüber) den eigentlichen Aufgaben noch vornehm zu „höheren" Bildungssphären entschweben konnte, — den sozialen, sozialpaedagogischen Pflichten nämlich, die uns aus der Entdeckung der Gestaltungskräfte des Kindes erwachsen sind.

Es wäre darum auch falsch und zeugte von einer grundsätzlichen Verkennung unserer heutigen Lage in dieser Hinsicht, wenn der eine oder andere Schulleiter oder Volksschullehrer zu dem neuen „Institut für Jugendzeichnungen" käme und von ihm verlangte, auch die Kinderzeichnungen seiner Schule oder Klasse auszustellen, weil diese gerade so „schön", ja noch viel „schöner" seien! Und wenn sie nämlich noch viel „schöner" wären — wenn sie uns das Geheimnis nicht verraten, wie, mit welchen Mitteln, mit welchen Methoden ein jedes Kind, ohne Unterschied, ohne alle „Begabten"-Vorurteile, zum mutigen Ausdruck seiner eigenen Vorstellungswelt angeregt, zur Entdeckung der gerade ihm zur Verfügung stehenden Bildekräfte (und jedes Kind hat diese Bildekräfte!) gebracht werden kann — dann wäre heute auch die schönste Sammlung der allerschönsten Kinderzeichnungen zu nichts nütze, wäre ein rückwärts gerichtetes aesthetisches Selbstvergnügen für die Erwachsenen wie vor allem auch für die Kinder; oder eine Schaukasten-Sammlung toter Schmetterlinge, in denen psychologistische Konstrukteure post festum „Entwicklungsreihen" feststellen können, die immer nur irgend eine vorgefaßte psychologische Lehrmeinung zu erhärten bestimmt sind. Jedenfalls wäre dies kein angemessener Gegenstand für die Bemühungen einer so grundsätzlich auf Erneuerung gerichteten Gesellschaft wie unserer heutigen.

Das Entscheidende einer solchen Sammlung — und zwar einer Sammlung des gesamten Kinderschaffens — ist nicht das Aesthetische, sondern das Methodische! Methodische Freilegung, methodische Entwicklung der schaffenden und schaffenwollenden Energien des Kindes muß darin schlagend demonstriert werden — oder sie ist eine sinnlose Liebhaberei. Methodische Umwandlung der spielenden Ausdrucksenergie des Kindes in produktiv Werte-schaffende Gestaltungsenergie des Erwachsenen! Und dies unter methodischer Vermeidung jedes individuellen Klein-Künstler-Wahns, unter methodischer Darstellung der Erziehung zu Gruppenarbeit, zur Schaffung kollektiver Gemeinschaftswerte — also zur Kultur!

Das Individuelle spielt beim produktiven Kinderschaffen ganz von selbst die ihm gebührende Rolle des treibenden Faktors, der infolge seiner Selbstbetätigung und Selbstbestätigung ein Maximum an persönlichen Bildekräften hergibt. Nicht aber darf das Individuelle beim Erziehen und bei jedem ihm dienenden Kulturinstitut die Rolle des zielsetzenden Faktors spielen! Das Ziel wird gestellt von der inneren Not dieser Zeit: von der geradezu schmachvollen Unfähigkeit von uns Erwachsenen, uns in dem Gemächte unserer eigenen Intellekt- und Macht-Maschinerie überhaupt noch zurechtzufinden! Diese Schmach gilt es von dorther zu überwinden, wo allein Hoffnung, wo nämlich die Urprungskraft alles Menschlichen ist: die Kraft, Gestalter, nicht Sklave der Dinge zu sein!

Man hüte sich also wohl, sich durch aesthetische oder sentimental-psychologistische Bildungsbegriffe der soeben verflossenen Zeit den Zugang zu dieser schlichten und kleinen, aber energiegeladenen und Künftiges bedeutenden Welt des Kinderschaffens geradezu zu verbauen! Möge diese Welt nicht nur ein Symptom dieser Zeit sein, in dem Sinne, in dem ich die neu entdeckte Welt der Bildekräfte des Kindes eingangs gezeichnet habe, sondern ein Symbol dieser Zeit, desjenigen in dieser Zeit, das allein Aussicht hat, die große Sintflut der Weltnot zu überstehen: des Glaubens an die uns — in jeder Kindergeneration — stets in Vollvaluta neugeschenkte Wiedererneuerungskraft! Ein schlichtes, aber wahres Sinnbild des Selbstvertrauens in die menschliche Gestaltungskraft, die uns immer wieder neu zuwächst — wenn wir ihr nur den Weg nicht versperren! Des Selbstvertrauens in den, aller Not und aller Skepsis zum Trotz, in uns lebenden Schöpfertrieb, mit dem wir nur ebenso gläubig, furchtlos und entschlossen an die Bezwingung der gräßlichen Dinge unserer verrotteten Umwelt heranzugehen brauchen, wie die ärmsten Proletenkinder beim Plastiken an ihre Milchdeckel, Schnurknöpfe, Sackleinen und Tonklumpen — um unsere Welt von unten, von der Quelle her wieder aufzubauen wie am ersten Tag!